

gerechnet werden, daß auch die Fremdartigkeit ihr vorgelegter Dokumente zu einem unüberwindlichen Hindernis wird. Dann nützt es auch nichts, sich für diese Dokumente einzusetzen, bzw. nach anderen, weniger «fachlichen» oder weniger schwierigen Texten zu suchen. Es kommt vielmehr darauf an, die zwischenmenschlichen Beziehungen weiter zu entfalten. Wenn dann die Gruppe sich in diesem Sinne entwickelt, wenn die Verschiedenheit der Personen, der Meinungen und Empfindungen sich in Freiheit Ausdruck schaffen kann und als ständige Dimension der Beziehung anerkannt wird, ändert sich alles. Die Gruppe verlangt von den Texten nicht mehr, daß sie ihr «gleichen»; sie wird tolerant einer Sprache gegenüber, die nicht ihre eigene ist; sie lernt begreifen, daß es

keine fertige Sprache für sie gibt, außer der Sprache, die sie selbst schafft, ausgehend von dem, was nicht sie selbst ist. Sie überwindet damit das Hindernis der vorgegebenen Sprache, und man kann dann eine Phase des «status nascendi» der Sprache eben dieser Gruppe beobachten. Damit ist die Ära der schöpferischen Haltung eröffnet.

<sup>1</sup>P. Ricœur, *Finitude et culpabilité* II (Paris 1960) 290–291.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JEAN LE DU

geboren am 25. Juli 1927 in Plancoët, 1951 zum Priester geweiht. Er studierte am Institut Catholique in Paris, ist Lizentiat der Theologie und hat das Diplom des Höheren pastoralkatechetischen Instituts, dessen Studienleiter er ist und an dem er Kritik der religiösen Sprache unterrichtet.

## Christiane Brusselmans Katechese für unsere Zeit und Hinführung der Kinder zur Liturgie

### *I. Problemstellung in der gegenwärtigen Krise der Kirche*

Niemand wird bestreiten, daß die Kirche heute eine tiefgreifende Wandlung durchmacht. Diese Wandlung erfaßt alle Bereiche der Seelsorge und geht so weit, daß sie für die christliche Welt zu einer sehr ernsten Prüfung wird, denn was dabei in Frage gestellt ist, sind keineswegs allein Institutionen, sondern der Glaube selbst. Weder Menschen noch Institutionen können solchen Momenten der Prüfung, die Zeichen innerer Dynamik und Quelle allen Wachstums wie jeder Vertiefung sind, aus dem Wege gehen. Worauf es ankommt, ist der Sinn, der dieser Prüfung gegeben wird, und die Neueinstellungen, die sie hervorruft. Glücklicherweise der Mensch, die Gesellschaft oder die Kirche, die diese Prüfung annehmen – nicht im Geiste der Resignation, sondern in der Haltung der Verantwortungsbereitschaft und in ständigen, tätigen Bemühungen um eine rechte Anpassung. So schmerzlich sie sein mag – die Krise, von der

die Kirche heute geschüttelt wird, ist ein guter Anlaß zur Besinnung auf ihr Wesen, zur Wiederentdeckung ihrer Methoden und zur Neubewertung ihrer Institutionen. Wird sie mit dem nötigen Scharfsinn und Mut bewältigt, so erweist sie sich als Ausgangspunkt für neue Vorgänge der Anpassung, wie sie angesichts ständig neuer Fortschritte notwendig werden, um das Heil der Menschheit voranzutreiben, die in eine sich in ihrem Ablauf immer mehr beschleunigende, irreversible Geschichte einbezogen ist.

Die Notwendigkeit einer immer neuen Einstellung auf die verschiedensten Situationen, Mentalitäten und Kulturen verlangt von allen, die – gleich in welcher Funktion – an den katechetischen und liturgischen Seelsorgsbemühungen der Kirche beteiligt sind, eine Grundhaltung des Offenseins für die Bedürfnisse der Welt und die Mentalität des heutigen Menschen. Diese Notwendigkeit stimmt keineswegs zuversichtlich, sondern scheint vielmehr bei christlichen Eltern, Katecheten, Priestern und Bischöfen, die gemeinsam die Verantwortung für die religiöse Erziehung der Kinder tragen, eine tiefe Bestürzung hervorzurufen.

Werden die für Katechese und Liturgie Verantwortlichen im Jahre 1970 psychologisch gesehen und intellektuell fähig sein, sich ständig auf neue Bedürfnisse einzustellen? Ob wir diese Frage positiv beantworten können, hängt ab von der Anpassungsfähigkeit der christlichen Eltern und Katecheten, aber noch mehr von der Anpassungsfähigkeit, der Scharfsichtigkeit und dem Mut des kirchlichen Raumes, in dem sie ihre Sendung aus-

üben. Gerade hier aber entstehen recht häufig Schwierigkeiten. Dabei geht es um die Stellung der Laien, in unserem Falle vor allem der Eltern, innerhalb der Kirche: das Maß ihrer Kreativität und Initiative, das Verständnis der individuellen und kollektiven Verantwortlichkeit, die Dezentralisierung der Entscheidungsfindung im kirchlichen Raum, das Verständnis der Prüfung, usw. Aber dieses für die Reform der Kirche so wichtige Thema können wir in diesem Beitrag nicht behandeln. Immerhin mußten die Fragen aufgezeigt werden. Im weiteren wollen wir uns jedoch hier auf das Wesen, die Methoden und die Institutionen der Katechese und der Liturgie besinnen.

## *II. Überlegung über das Wesen der Katechese und der Liturgie*

Vom Wesen der Katechese und der Liturgie her ergeben sich zwei grundlegende Forderungen: als erste die Forderung der Treue zu ihrem Objekt, das heißt zu der Offenbarung, die in Jesus Christus in ihrer Fülle verwirklicht und kundgetan wurde; als zweite die Treue zum Subjekt der Katechese und der Liturgie, das heißt zum Menschen, der sich nach dem Sinn seiner Existenz fragt und im Lichte des Wortes Gottes eine Antwort auf die Fragen findet, die er sich stellt. Überdies muß der heutige Mensch fähig werden, das Wort Gottes – sei es gelebt, gesprochen oder zelebriert – zu verstehen, zu begreifen und aufzunehmen.

Die katechetische und liturgische Erfahrung beweist, daß es schwierig ist, dieser doppelten Forderung zu entsprechen. Wie soll man heute einem Menschen in einer Sprache und mit Zeichen, die für ihn verständlich und faßbar sind, den ganzen Umfang der Offenbarung darbieten, ohne den ihr eigentümlichen transzendenten Charakter aufs Spiel zu setzen, und dabei vermeiden, daß dieses Wort Gottes auf ein einfaches menschliches Ideal reduziert wird?

Die Schwierigkeit besteht darin: Entweder stellt man sich von vornherein in das Licht des Glaubens, aber dabei läuft man Gefahr, der Welt der Menschen fremd zu bleiben; oder man geht von dem aus, was den Menschen spontan interessiert, dann aber ergibt sich die Gefahr, daß man darin stecken bleibt und niemals über einen gewissen Humanismus hinauskommt. Man stellt sich also entweder auf die Seite Gottes oder auf die Seite des Menschen, während es gerade notwendig ist, die beiden Pole zu übergreifen, um aus ihnen eine Einheit zu machen. Bringt der Tod Gottes die Er-

höhung des Menschen oder der Tod des Menschen die Erhöhung Gottes?

So wird unsere Überlegung über das Wesen der Katechese und der Liturgie ganz von selbst zu einer Überlegung über das Wesen des Menschen. Die Überlegung über alles menschliche Handeln aber läßt augenblicklich das Problem Gottes und der Transzendenz aufkommen.

Der Mensch, der über sein Handeln und Denken nachsinnt, wird sich bewußt, daß die Seinswirklichkeit, an der er teilhat, sich nicht im Menschlichen oder Innerweltlichen erschöpft, sondern daß diese Realität sich am Ende auf die Transzendenz, das heißt auf Gott hin, öffnet. Unsere Existenz reicht immer über alle unsere Pläne hinaus. «Das Problem des Menschen», schreibt P. Ricœur, «ist immer das der Grenzen des Menschen und damit letztlich das Problem der Transzendenz.»

Nun stellen wir jedoch fest, daß nur sehr wenige Christen die Offenbarung von diesen grundlegenden Problemen des Menschen und seiner Bestimmung her befragen. Gewöhnt an eine stärker dogmatische und weniger existentielle Darstellung der Offenbarung, betrachten sie das Mysterium Gottes «in sich». Dann aber erblicken sie in jeder theologischen Reflexion, die «für den Menschen» und von der menschlichen Existenz aus geschieht, eine unerträgliche Herabsetzung der Transzendenz. Ferner fürchten sie, man wolle Gott leugnen, um den Menschen zu verherrlichen. Ihre Besorgnis ist kaum begründet. Tatsächlich ist das Ziel der Katechese und der Liturgie nicht, Gott vom Menschen zu trennen, sondern – ganz im Gegenteil – beide zueinander in Beziehung zu setzen. Dazu muß die heutige Katechese stärker existentiell als dogmatisch sein. Sie muß von der Erfahrung und von grundlegenden Fragen zur menschlichen Verfassung und Situation ausgehen, die sie vom Wort Gottes her durchleuchtet. Hat das Leben einen Sinn oder nicht? Hat der Mensch eine ihm zugewiesene Aufgabe oder nicht? Was ist über die Bestimmung jedes einzelnen hinaus der Sinn jener ungeheuren Triebkraft des Lebens, der Geschichte? Wohin streben die Generationen, die Kulturen, die Zivilisationen und die Religionen? All diese Fragen lassen sich zu einer einzigen zusammenfassen: Welchen Sinn haben Leben und Sterben des Menschen? Wenn man von solchen Erfahrungen und Überlegungen über die menschliche Existenz ausgeht, wird die Verkündigung des Heils darin bestehen, in den menschlichen Wirklichkeiten eine Transzendenz aufleuchten zu

lassen. Für unsere Zeitgenossen wäre ein Glaube an Gott, der nicht den letzten Sinn für die dichtesten menschlichen Wirklichkeiten darstellte, ein völliges Nichts. Denn die Welt des Menschen ist der Ort, an dem das Heil aufbricht. Hier muß Jesus Christus gesucht werden; hier muß er geoffenbart werden... Darin liegt keinerlei Herabsetzung der Transzendenz, doch sollte man besser von einer «Transzendenz der Innerlichkeit (transcendance d'intériorité – Jean Le Du)» sprechen.

Wenn es wahr ist, daß Gott den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, so ist nichts Überraschendes darin, daß der Mensch gleichzeitig von der Transzendenz erfüllt und auf die Transzendenz hin gerichtet ist. Die Antwort Gottes auf diese Erwartung ist inkarniert in Jesus Christus, dem Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, damit der Mensch Gott werde. In Jesus Christus wird der Mensch den vollen Sinn des Geheimnisses seiner Existenz finden. Daher ist jede anthropozentrische Katechese ipso facto auch christozentrisch und umgekehrt.

Man müßte tiefer auf das Mysterium der Menschwerdung eingehen, um die Mißverständnisse zu zerstreuen, welche die Christen, die in verschiedenen theologischen Systemen, mit unterschiedlichen «Sprachen» und katechetischen Methoden aufgewachsen sind, zueinander in Gegensatz bringen. Die einen, die in einem stärker dogmatischen Denken geformt worden sind, denken über das Mysterium Gottes «in sich» nach; eine christliche Anthropologie geht ihnen sozusagen völlig ab. Die anderen, die von einer stärker anthropologischen Sicht herkommen, treten an die Offenbarung vom Heile Gottes in Jesus Christus, von einer Besinnung auf die menschliche Existenz aus, heran.

### *III. Einstellung auf neue Methoden*

Die Weitergabe des Wortes Gottes mit neuen Methoden erfordert zuvor, daß die traditionellen Methoden in Frage gestellt werden.

Die Kirche hat im Laufe der Jahrhunderte sehr verschiedene katechetische Methoden und Ausdrucksformen angenommen. In den letzten Jahrzehnten hat man eine als allzu intellektuell und abstrakt beurteilte dogmatische Methode und Sprache fallen lassen. An ihre Stelle wurde eine mehr biblische Sprache und Methode gestellt, die man als menschlicher und konkreter ansah. Doch mußte man erst viele Enttäuschungen bewältigen, um sich dessen bewußt zu werden, daß die Bibel kulturell gesehen der heutigen Mentalität unge-

heuer fern steht. Ihre Denkkategorien, ihre Sprache und ihre Bilder steigern nicht selten die Schwierigkeiten des Verständnisses bei einem Hörer, der im Jahrhundert der Ordinatoren und der Erforschung des Weltraumes geboren ist. Daraufhin hat man sich einer liturgischen Methode zugewandt. Aber auch hier sind Sprache, Riten und Symbole dem modernen Menschen außerordentlich fremd und wenig entsprechend. Die innere Begrenztheit jeder Sprache und jeder Methode, mag es sich um die doktrinale, biblische oder liturgische Methode handeln, veranlaßt Katecheten und Liturgiker zur Suche nach einem neuen Weg, dem Weg der Anthropologie. Sie wollen die Transzendenz auf dem Weg einer menschlichen Sprache enthüllen, die sich auf Erfahrungen und Werte stützt, wie sie der Mensch von heute konkret erlebt. Mit anderen Worten: Katechese und Liturgie bemühen sich, «Zeichen der Zeit» zu entdecken, die ihnen gestatten, die Transzendenz in den menschlichen Realitäten zu enthüllen. Die Hauptfrage, die der Katechet sich stellt, lautet: Welchen Sinn kann die Offenbarung für den Menschen haben, dessen tiefstes Sehnen und Trachten die volle Entfaltung des Lebens ist? Das Wort Gottes in einer anthropologischen Perspektive zu übermitteln, erfordert nicht allein eine Überlegung und Einstellung auf ein neues katechetisches Vorgehen – es fordert auch eine wache Selbstkritik, denn die Anwendung der anthropologischen Methode auf die Katechese und die Liturgie steht noch in ihren ersten Anfängen. Daß diese Methode ebenfalls Fehlgriffe mit sich bringt, ist unvermeidlich, und es hat schon seinen Grund, wenn manche darüber beunruhigt sind, daß heute die Katechese und Liturgie mehr oder weniger der Transzendenz entleert sind. Man braucht dazu nur aufmerksam gewisse Katechesen zu lesen, gewisse Homilien zu hören oder an gewissen «modernen» Liturgien teilzunehmen, obwohl auch hier die Ausnahme die Regel bestätigt. Es liegt uns völlig fern, die neuen Methoden und Richtungen zu verketzern, wir wollen uns vielmehr um eine kritische Überlegung über das bemühen, was für eine bessere Anwendung dieser Methoden zur Weitergabe des Glaubens zu tun ist.

### *IV. Ständige Vertiefung des Glaubens*

Die Verantwortlichen für die religiöse Erziehung der Kinder werden feststellen, daß sich über die Frage der Einstellung auf eine neue Sprache und neue Methoden hinaus noch ein weiteres Problem

ergibt: das Problem einer ständigen Vertiefung des Glaubens beim erwachsenen Christen. Eltern und Katecheten werden heute von den Kindern geradezu gedrängt, sich nach dem Sinn der Offenbarung in ihrem eigenen Leben zu fragen. Wenn die Kinderkatechese unter tätigem Mitwirken der Eltern gegeben wird, stellen wir fest, daß heutzutage das Allerdringlichste die Entwicklung einer ErwachsenenKatechese ist. Denn was den erwachsenen Christen heute am meisten zu fehlen scheint, sind feste Grundlagen im Glaubenswissen, die ihnen ermöglichen, das Wesentliche des christlichen Glaubens zu entdecken. Zu diesem Zweck müssen zunächst einmal die uneigentlichen Probleme verschwinden, die sich meistens auf periphere Bereiche des Christentums beziehen (Ablässe, Inquisition, Reinigungsort, religiöse Praktiken und Aberglaube, kirchliche Disziplin usw.). Doch darf man auch die theologischen Schwierigkeiten nicht bagatellisieren, auf die der Christ heute trifft, denn die theologische Diskussion ist in den Bereich der Öffentlichkeit hineingerückt worden und bezieht sich dort keineswegs ausschließlich auf solche periphere Dinge, wie wir sie eben nannten, sondern auf zentrale Positionen des Glaubens, deren traditionelle Darstellung in Frage gestellt wird.

Wir wollen hier nur ein Beispiel aufgreifen, das die Katechese und liturgische Hinführung der Kinder zur Eucharistie betrifft. Die Eucharistie bildet heute einen der Schwerpunkte der theologischen Diskussionen. Nun hat sie aber ihren Platz im Zentrum der Kirche und im Herzen des christlichen Glaubens, da sie das Sakrament des fortlebenden Christus ist, der in der Welt mitgeteilt wird. Daher ist es keineswegs erstaunlich, daß diese Infragestellung viele Gläubige in eine schmerzliche Verwirrung und Unsicherheit stürzt und in ihnen das Gefühl weckt: Wir tappen im Nebel! Die Fragen, die sie sich hierzu stellen, bewegen sich meistens auf sehr verschiedenen Ebenen:

Weshalb müssen wir jeden Sonntag zur Messe gehen?

Welchen Sinn haben die Gesten, Riten und Gebete der Messe? Was ist dieses Sakrament der realen Gegenwart Christi? Weshalb diese Gegenwart? Welche Bedeutung hat sie in meinem Leben? Welches sind die Arten dieser Gegenwart? Aus welcher Perspektive soll man den Kindern die Eucharistie nahebringen? Was für eine Sprach- und Ausdrucksweise sollen wir dazu verwenden? Häufig stellen sich viele Erwachsene solche Fragen zum erstenmal beim Beginn des Kommunionunterrichtes ihrer Kinder. Die katechetische

Verantwortlichkeit, die nach Jahren der Verdunkelung glücklicherweise den Eltern wiedergegeben ist, findet sie ihrer allereigensten Sendung gegenüber außerordentlich hilflos. Da sie selbst auf dem Niveau des Katechismus ihrer eigenen Kindheit stehen geblieben sind, möchten viele am liebsten ihre Verantwortung auf andere abschieben und sich selbst in Schweigen hüllen. Andere sind bereit, sich dieser Probe zu stellen, müssen sich aber sehr bald darüber klar werden, daß alle materialisierenden Bilder und alle Erklärungen physikalisch-chemischer Art, wie sie sie aus ihrer eigenen Kindheit kennen, keinen Sinn haben und aufgegeben werden müssen. Was die Sonntagspflicht anbetrifft, so wird man erklären, daß die Messe für jeden Christen eine Lebensnotwendigkeit ist und daß die Verantwortung für diese moralische Verpflichtung stärker auf den Eltern als auf dem Kind ruht, das noch nicht die Fähigkeit besitzt nachzudenken, noch die Möglichkeit, in Freiheit vor Gott zu handeln, wenn seine Familie sein sakramentales Leben nicht stützt. Außerdem werden Eltern und Katecheten entdecken, daß die Perspektive, aus der heraus man heute die Kinder zur Eucharistie hinführt, ebenfalls von der früher entwickelten sehr verschieden ist. Damals kam es dem Katecheten bedeutend mehr darauf an, die genaue Art und Weise der «physischen» Präsenz Christi darzustellen; als wichtig erschien es allgemein zu erklären, *wie* und *wann* Christus auf dem Altar, in der Hostie und im Tabernakel gegenwärtig ist. Heute sucht man vor allem die Bedeutung und das Ziel der Eucharistie klarzumachen. Die Hauptfrage heißt: *Weshalb* ist Christus unter uns gegenwärtig und in uns bei der Messe? Welche Folgen hat seine Präsenz für das eigene Leben, das Leben der Gemeinde und das Leben der Welt? Wohin führt diese Präsenz den Menschen, die Menschheit, die Welt?

Jedenfalls zwingt die Hinführung der Kinder (und ihrer Eltern) zur Eucharistie aus einer Perspektive, die nach dem *Sinn* der Dinge, des menschlichen Lebens und der Offenbarung fragt, die Christen jeden Alters zu einer ständigen theologischen Schulung und Weiterbildung.

#### V. Neubewertung der christlichen Institutionen

Psychologie und Soziologie zeigen uns unter anderem den Einfluß, den das soziale Milieu auf die Entwicklung der Persönlichkeit und des religiösen Verhaltens des Kindes ausübt. Demnach werden religiöse Erziehung und Hinführung der Kin-

der zu den Sakramenten (Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße) nur in dem Maße bleibende Wirkungen haben, in dem sie in enger Zusammenarbeit mit der Familie, der Grundzelle jeder Gesellschaft, erfolgen. Es scheint, als habe die Katechetik diese Wirklichkeit jahrhundertlang nicht gewußt. Die religiöse Erziehung und Hinführung der Kinder zu den Sakramenten geschieht in erster Linie im Rahmen der katholischen Schule und des pfarrlichen Religionsunterrichtes. Die Familien nehmen daran nur sehr wenig oder überhaupt keinen Anteil. Durch die Zentralisation und Rationalisierung der pastoralen Bemühungen werden die Dinge vielleicht erleichtert, aber das muß in den meisten Fällen damit bezahlt werden, daß die Kinder den Empfang der Sakramente einstellen, sobald sie unsere katholischen Institutionen verlassen.

Dieser sehr massive Verlust zwingt Seelsorger und Katecheten, aus dem allzu engen Rahmen gewisser traditioneller Institutionen herauszutreten. Er zwingt sie, den Wert der christlichen Familie als Grundinstitution der Kirche neu zu entdecken. So müssen sich in Zukunft die pastoralen Bemühungen der Katechetik auf eine Familienpastoral hin ausrichten. Auf diesem Gebiet aber ist noch alles zu tun: Pastorale Beziehungen zu den Familien sind herzustellen; es müssen Eltern-Katecheten herangebildet und geschult werden; man muß die Örtlichkeiten ausfindig machen, an denen die Katechese und die liturgische Einführung der Kinder stattfindet, und schließlich muß die Frage des Wohnortes der Katecheten geklärt werden – die-

ses letztere vor allem, damit eine Präsenz und wirksamere Hilfe im Bereich der Familie, des Wohnblockes und des Viertels möglich wird.

Wie man von denen erfährt, die ihre pastoralen Bemühungen in diesem Sinne ausgerichtet haben, bilden die Seelsorgsbesuche bei den Familien und die enge Mitarbeit der Eltern bei der Katechese und der Hinführung der Kinder zu den Sakramenten für die Familien oftmals einen Anlaß, über ihr christliches Engagement nachzudenken. Viele Eltern sind sich klar darüber, daß ihre Teilnahme an der Vorbereitung ihrer Kinder auf die Sakramente auch für sie Anstoß zu einer Vertiefung ihres Glaubens und einer bewußteren und tätigeren Teilnahme an der Liturgie gewesen ist. Für andere Eltern, die zwar getauft waren, aber keine religiöse Unterweisung empfangen haben, war dieses Bemühen der Anstoß einer inneren Umkehr und Nachholung dessen, was an ihnen versäumt worden ist. Und schließlich bildet diese Vorbereitungsphase für viele nicht mehr praktizierende Familien, den Anstoß, aus der Sackgasse herauszugehen und, dank ihren Kindern, einen Aufbruch zum christlichen Leben zu wagen.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

#### CHRISTIANE BRUSSELMANS

geboren am 1. November 1930 in Löwen, Katholikin. Sie studierte an der Universität Löwen, am Institut Catholique und am katechetischen Institut in Paris sowie an der Katholischen Universität von Amerika in Washington. Sie ist Lizentiatin der Religionswissenschaften, Magistra in Pastoralkatechetik, Doktor der Religionspädagogik, Professorin für Kinderkatechetik an der Universität Löwen und an der Abtei Saint-André.

## Sylvester Wevitavidanelage Impulse für die Katechese in den Missionen

In den zwei oder drei letzten Jahrzehnten sind die meisten afro-asiatischen Länder dem Status von Kolonialländern entwachsen und zu unabhängigen Nationen geworden, die eine neue Dynamik durchströmt, die ihre nationale Identität zu bestätigen und die Wurzeln ihres Volkstums in den kultu-

rellen und religiösen Traditionen der Vergangenheit aufzuspüren suchen. Zweifellos hat das Christentum, das diesen Ländern durch Angehörige der Kolonialmächte gebracht wurde, seinen eigenen missionarischen Erfolg gehabt. Aber heute beginnt es die Notwendigkeit einer anderen Form von «Präsenz» unter diesen Völkern zu erkennen.

Die Kirche in den Missionen hat begonnen, ihre Sendung an die Christen wie Nichtchristen in einer pluralistischen Gesellschaft neu zu durchdenken, wie es das Zweite Vatikanum nahegelegt hat. In den meisten asiatischen Ländern lebt die «kleine Herde» ganz konkret als solche inmitten machtvoller geistiger Kräfte größter Weltreligionen wie Buddhismus, Hinduismus und Islam. Daher wird heute lebendiger denn je die Notwendigkeit